



»Je mehr ich mich verkleide, mal als Transe, mal als spießiger Bankangestellter, desto mehr kann ich die Sau rauslassen«: Lothar Lambert in »In Hasliebe Lola« (1994)

Foto: imago images/United Archives/KPA

Er war »Berlins Antwort auf Andy Warhol«: Der eigenwillige Underground-Filmemacher Lothar Lambert wird 75 Jahre alt

»Wegen Sex geht heute keiner ins Kino«

Filmen bis zum Umfallen« lautete der Untertitel Ihres Films über die Berlinale-Fotografin Erika Rabau. Das passt doch für Sie?

Na ja, mir ist immer so, als ob ich kurz davor wäre. Jetzt habe ich den 40. Film gemacht und werde 75. Genau richtig, um die Sache zu beenden, denn ich bin körperlich nicht mehr der Fitteste. Und viele Darsteller sind schon gestorben. Außerdem habe ich keine brennenden Themen mehr. Vermissen werde ich aber den Videoschnitt mit meinem langjährigen Kameramann Albert Kittler.

Die Lothar-Lambert-Family bekommt immer wieder Zuwachs. In Ihrem neuen Film zeigt Betty Lerche eine starke Präsenz.

Ich habe jetzt nicht mehr die Kraft für einen richtigen Spielfilm. Beim Dokumentarfilm bekommst du ja alles serviert, musst keine Geschichte entwickeln, wofür mir der Elan fehlt. Allein die Koordinierungsarbeit quält, weil mal die Darsteller nicht können und dann auch mal Albert Kittler zwei Monate keine Zeit hat. Dafür habe ich nicht mehr die Geduld. Mit diesen Kurzfilmen hat sich das relativiert. Ein kleiner Film, fertig, prima! Dann kann ich mich gleich auf den nächsten Kurzfilm fokussieren. Das hat jetzt gut geklappt, zumal Material schon vorhanden war und ich nicht mehr viel drehen musste. Die 8-mm-Filme meiner Kindheit haben wir ausgegraben und einiges verwendet. Eine angenehme Arbeit, die mich bei Laune hält, damit ich nicht völlig im Rentnermodus versinke. Aber so entstehen keine Hauptwerke.

Eine Art Resteverwertung?

Ja, aber das ist kein schöner Ausdruck dafür.

Geschichten, die dem finalen Schnitt bei anderen Produktionen zum Opfer fielen. Darunter sind richtige Perlen, und es ist eine liebevolle Hommage an Westberlin, die mit der Deutschlandhalle beginnt.

Über die Tanzschule Keller trat ich damals in der Deutschlandhalle im Rahmenprogramm großer Tanzturniere auf. Wir durften uns dort mit modernen Tänzen beweisen. Davon hatte ich noch Aufnahmen. Mit Filmstücken aus den 60er Jahren sowie

den Abbruchbildern fand ich das reizvoll. Bei den 8-mm-Filmen gab es keine Tonspur, und Albert Kittler hat als Musiker für jeden Tanz, ob Rumba oder Tango, etwas mit der entsprechenden Charakteristik gefunden, was zu den Bildern passt.

In Ihren Spielfilmen ging es häufig um Sexualität, Emanzipation, Coming-out und homo- oder bisexuelle Identität. Interessieren Sie diese Fragen heute gar nicht mehr?

Doch, aber das ist nicht der Punkt. Du kannst die Themen genauso wunderbar in dokumentarischen Interviews herauskitzeln. Wenn ich Interviewpartner locker kriege, wie sie sind, dann kann kein falscher Ton, keine falsche Situation entstehen. Ganz direkt springt das einen an, und das ist für mich im reiferen Alter auch viel interessanter. Die Kamera ist ja immer noch als Schutz zwischen mir und der Person, die mich daher mit ihrer Geschichte nicht überrennen kann.

Für ein Porträt fotografiert zu werden, ist für Sie ein Problem, dennoch agieren Sie schamlos in allen möglichen Rollen vor der Kamera.

Schauspielerei ist wie Ferien von Ich, und je mehr ich mich verkleide, mal als Transe, mal als spießiger Bankangestellter, desto mehr kann ich los- und die Sau rauslassen. Das habe ich früher auch beim Tanzen verspürt, das geht nun nicht mehr wegen der Bandscheiben. Ich habe viel mehr Schiss, vor laufender Kamera über mich und meine Filme zu sprechen. Das ist für mich die Hölle. Sobald ich aber weiß, das ist meine vertraute Umgebung, da sind Leute, die mich mögen, dann habe ich keine Angst. Aber schon bei kleinen Rollen im Fernsehen war ich so aufgeregt, dass ich kaum einen Satz rauskriegte und

wieder in die Schüchternheit meiner Kindheit zurückfiel.

Warum genießt Ihr Werk nicht eine stärkere Würdigung im öffentlichen Fernsehen?

Anfangs dachte ich, irgendwann werde ich als Talent bemerkt und erhalte einen Auftrag fürs Fernsehen. Das hat nicht geklappt. Und da ich ein sehr beständiger Mensch bin, ist das Hobby zur Konstante in meinem Leben geworden und strukturiert meinen Tag. Es ging dann nicht mehr darum, berühmt zu werden oder Geld zu verdienen, sondern Sinnstiftendes für mein Leben zu haben. Natürlich freue ich mich über jede positive Kritik und dass sich ein Film in der Sammlung des New Yorker Museum of Modern Art befindet. Aber das treibt mich nicht an. Ohne das hätte ich dennoch weitergemacht. Dank Digitalisierung kannst du sogar mit dem Handy filmen, das ist nichts Besonderes mehr. Ich weiß nicht, ob ich heute als junger Mensch bei der Inflation von Bildern überhaupt noch Lust dazu haben würde.

Die Travestiekünstlerin Juwelia sagt in Ihrem neuen Film sinngemäß, dass Sie früher bekannt waren, aber jetzt vergessen sind.

Bei Juwelia muss man auf alles gefasst sein. Sie kennt da kein Pardon.

Hat Sie das nicht traurig gemacht?

Nein, gar nicht. Der Witz war ja noch, dass sie sagte, sie wolle über meinem Grab tanzen, möchte das aber nicht sagen, hat es aber dann doch ausgesprochen. Das ist eben Juwelia, die über allen konventionellen Beurteilungen steht, was halt verletzend oder unhöflich sein kann. Vor allem der Film »Die Alpträumfrau« hat doch eine erstaunliche Resonanz und wird

dieser Tage von der Deutschen Kinemathek ebenso wie »Fucking City« aufwendig digital restauriert. Außerdem werden anlässlich der Uraufführung von »Oben rum, unten rum – Lamberts gesammelte Einakter« im Brotfabrik kino dort auch einige ältere Streifen wiederaufgeführt.

Können Sie etwas zum Titel sagen? Was fällt Ihnen denn dazu ein?

Geist und Körper – Ratio und Sexualität – Kopf und Unterleib.

Ja, aber man kann es auch sozial definieren, was machen die da oben oder die da unten. An den Titeln arbeite ich gerne, und es freut mich, wenn sie von jedem anders interpretiert werden können und eine sexuelle Konnotation dabei ist. Wegen Sex alleine geht man heute nicht mehr ins Kino, auch wenn es immer noch ein großes Thema ist.

In »Oben rum, unten rum« ist eine Szene mit der verstorbenen Hilka Neuhof, die zeigt, wie herausfordernd, hart und nervig Sie mit Ihren Schauspielern umgehen, aber dadurch auch bestimmte Seiten hervorholen.

Das konnte nur funktionieren, weil wir uns sehr mochten. Bin ich mir bei jemandem nicht so sicher, würde ich mich das nicht trauen. Hilka war ein Herzensmensch, da konnte nichts schiefgehen, wenn ich sie so provozierte.

Dieser bunte Reigen ist enorm kurzweilig und liebevoll ediert. Manchmal haben mich die Spielereien beim Schnitt etwas gestört und ich fand sie zu maniert.

Da blieb uns aber gar nichts anderes übrig, weil wir ja historisches Material wie 8-mm- und 16-mm-Filme, Fo-

tos und Dias integrieren mussten. Das Problem hatten wir auch bei »Fucking City Revisited« (2017). Ich bin froh, dass die diversen Formate recht gut ineinander gleiten. Das historische Material musste auch nachgeschärft werden. Dadurch, dass wir es dann in der Mitte kleiner einblendeten, funktionierte es mit der vergleichbaren Bildqualität.

Woran arbeiten Sie jetzt?

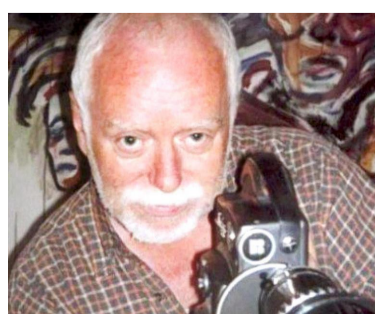
Wie schon öfter zuvor gebe ich Hilfestellung. Frank Schoppmeier, der mit mir befreundete Betreiber des privaten Kleinen Kinomuseums Kreuzberg, bat mich um Erlaubnis, den Plot eines meiner unrealisierten Exposés mit seinem Smartphone zu verfilmen. Es geht um eine öffentliche Toilette, im Berliner Jargon »Klappe« genannt, einen alten Mann, ein Drogenmädchen und ihren Freund. Schoppmeier filmte auch mit Schauspielern der Lambert-Familie an einem der letzten alten Rotunden am Chamissoplatz. Es entstand viel Material, aber letztlich ist Frank gescheitert. Nun hatte ich die Idee, seine filmische Ausbeute zu verwenden. Dazu erzählt er vor der Kamera, wie ihm alles aus dem Ruder gelaufen ist, nicht nur dramaturgisch, sondern auch technisch. Da brauche ich vielleicht noch zwei, drei Drehtage. Frank ist vor der Kamera zum Glück völlig unkompliziert und besitzt auch genug Selbstironie, um die eigene Unfähigkeit darzustellen. Als vorläufigen Titel habe ich mir »Stellenweise superscharf – der seltsame Dreh des Herrn Schoppi« ausgedacht.

Unter welcher Autorenschaft soll der Film publiziert werden?

Ich will ihm vorschlagen: Ein Film von Lothar Lambert und Frank Schoppmeier. Mit einem Co-Regisseur habe ich absolut kein Problem.

Werden wir auch einen neuen Dokumentarfilm erwarten können?

Eher nicht. Es überfordert mich, neue Bekanntschaften an mich ranzulassen. Betty und Frank allerdings haben sich als so große Fans geoutet, dass mir nichts weiter übrig blieb, als sie auch vor die Kamera zu holen. Obwohl ich mich »ausgefilmt« habe bleibt mein Interesse an dem, was andere Leute, vor allem junge Filmemacher, heute auf die Beine stellen, natürlich ungebrochen.



Lothar Lambert (* 24. Juli 1944 in Rudolstadt) hat kürzlich seinen 40. Film mit dokumentarischen Reserven aus diversen Produktionen sowie biografischem Material fertiggestellt, der anlässlich des 75. Geburtstags des Regisseurs in zwei Berliner Kinos (Kino in der Brotfabrik (25. bis 7.8.), Bundesplatzkino (4.8.)) gezeigt wird. Im Kino »Die Alpträumfrau« hat doch eine erstaunliche Resonanz und wird

Lamberts fast zwei Wochen lang gewürdigt. Seine Filme sind Meisterwerke des deutschen Underground und haben ab den 1970er Jahren sehr früh die Emanzipation diverser sexueller Orientierungen auf ungewöhnliche und tragikomische Weise thematisiert. **Matthias Reichelt** traf sich mit Lothar Lambert zum Gespräch in Berlin-Schöneberg.

Foto: www.lotharlambert.de

»Der natürliche Feind der Sprache ist der Journalist.«

Wiglaf Droste

Brigitte Kronauer ist tot

Letzte Geschichten

Die Schriftstellerin und Buchner-Preisträgerin Brigitte Kronauer ist tot. Sie sei am Montagvormittag im Alter von 78 Jahren nach langer und schwerer Krankheit gestorben, sagte eine Sprecherin des Verlages Klett-Cotta am Dienstag der Deutschen Presseagentur. Mit Romanen wie »Frau Mühlenbeck im Gehäus«, »Teufelsbrück« und »Der Scheik von Aachen« zählte die vielfach ausgezeichnete Kronauer zu den bedeutendsten deutschen Schriftstellerinnen. Ihr literarisches Werk kann dem weiteren Umfeld der so genannten »Neuen Frankfurter Schule« zugeordnet werden.

Kronauer wurde 1940 in Essen geboren. Schon als Kind wollte sie Schriftstellerin werden. Sie studierte Germanistik, Soziologie und Pädagogik. Ihr erster Roman, »Frau Mühlenbeck im Gehäus«, erschien 1980. Es folgten fast ein Dutzend weitere Romane und zahlreiche Erzählungen. Zu ihren bedeutendsten Werken gehören dem Verlag zufolge »Teufelsbrück« (2000), »Verlangen nach Musik und Gebirge« (2004), »Erötende Mörder« (2007), »Gewäsch und Gewimmel« (2013) und »Der Scheik von Aachen« (2016).

2005 wurde Kronauer von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung der Georg-Büchner-Preis verliehen, die renommierteste deutsche Literaturauszeichnung. Zu ihren weiteren Ehrungen zählen der Heinrich-Böll-Preis, der Joseph-Breitbach-Preis, der Jean-Paul-Preis und der Thomas-Mann-Preis. Am 9. August sollen Brigitte Kronauers Romanesgeschichten »Das Schöne, Schätzbige, Schwankende« erscheinen, wie der Verlag mitteilt. Klett-Cotta verliere mit Kronauer »eine hoch geschätzte Autorin, die den Verlag nachhaltig geprägt« habe, hieß es. *dpa/nd*

Ein Nachruf auf Brigitte Kronauer wird im Feuilleton der Donnerstag-Ausgabe dieser Zeitung zu lesen sein.

Peter Hamm ist tot

Erste Gedichte

Der Lyriker und Essayist Peter Hamm ist tot. Er sei am Montag im Alter von 82 Jahren gestorben, teilte der Carl-Hanser-Verlag am Dienstag in München mit. Der gebürtige Münchner hatte schon mit 17 Jahren Gedichte veröffentlicht. Außerdem schrieb er Essays und Filmdrehbücher und verfasste Filmporträts namhafter Schriftsteller wie Ingeborg Bachmann, Heinrich Böll, Peter Handke oder Robert Walser fürs Fernsehen. Auch als Literaturkritiker machte er sich einen Namen, etwa beim Bayerischen Rundfunk (BR) oder im Literaturclub des Schweizer Fernsehens. Zudem war Hamm als Juror sehr gefragt, etwa für den Petrarca-, den Georg-Büchner- und den Peter-Huchel-Preis. Seit 1996 war er Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

Der Autor lebte am Starnberger See und war liiert mit der Schauspielerin und Ärztin Marianne Koch, bekannt unter anderem als Gesundheitsexpertin des BR-Fernsehens. *dpa/nd*